

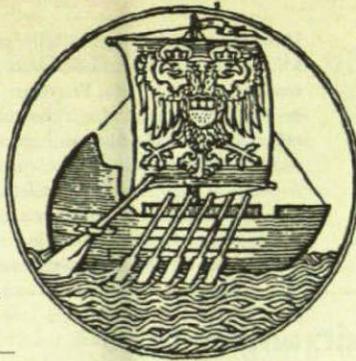
Alt-Köln

Heimatverein
zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache
und Eigenart, gegründet 1902

Nr. 28 der Mitteilungen · November 1977

Redaktion: Dr. Peter Joseph Hasenberg
Postfach 13 01 51, 5000 Köln 1

Ein besonderer Bezugspreis wird für diese Mitteilungen nicht erhoben.
Er ist im Mitgliederbeitrag an den Heimatverein Alt-Köln enthalten.



G 20347 F

Dank und Bitte zum Jahreswechsel

Das Jubiläumsjahr des Heimatvereins Alt-Köln geht zu Ende. Es hat allen Mitgliedern und Freunden von Alt-Köln, vor allem aber den Teilnehmern an unseren Jubiläumsveranstaltungen, viel Schönes und Frohes geboten, angefangen bei den Fastelovendssitzungen zu Beginn des Jahres, durch die Vortragsabende und die Führungen im Römisch-Germanischen Museum, insbesondere dann auch durch die festliche Jubiläumswoche zu Ende des Monats Juni.

Viel Freude hatten wir auf unserer Jahresfahrt an die Mosel und zur Burg Thurant. Ein gelungener volkstümlicher Alt-Köln-Abend wurde dann auch unser Jan von Werth-Gedenken im Oktober mit den „Hot Pänz“ und den mundartlichen Darbietungen. Ein gelungener Vortrag über Heinz Kroh machte uns mit den köstlichen Zeichnungen dieses kölschen Zille bekannt. Nach der Premiere von „Scherve brengen Glöck“ von Willi Reisdorf im Forum der Volkshochschule am 30. Oktober erfreute uns und zahlreiche junge und alte Kölner im November die Kumede unter der Regie von Berni Klinkenberg im Heinrich von Kleist-Gedenkjahr mit der urkölschen Fassung des „Zerbrochenen Krug“, die nach einhelligem Urteil ein weiterer Höhepunkt unseres Jubiläumsjahres war.

So haben wir das ganze Jahr hindurch unseren Mitgliedern und Freunden ein reichhaltiges Auswahlprogramm von historischen und kunstgeschichtlichen, von mundartlichen und volkskundli-

UNSERE NÄCHSTEN VERANSTALTUNGEN

Montag, 5. Dezember 1977, 20 Uhr im Senatshotel

Nikolaus-Feier unserer Alt-Köln-Familie
Im ersten Teil: Ein künstlerisches Programm
Im zweiten Teil: Besuch vom heilige Mann
Einlaß 19 Uhr, Beginn 20 Uhr, Unkostenbeitrag 3,- DM

Montag, 9. Januar 1978, 20 Uhr im Römisch-Germanischen Museum

Jahreshauptversammlung des Heimatvereins
Man vergleiche Einladung und Tagesordnung an anderer Stelle!

Montag, 23. Januar 1978

1. Fastelovendssitzung, 20 Uhr, im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer
Einlaß 19 Uhr
Bitte Hinweis im Heft beachten!

Mittwoch, 1. Februar 1978

2. Fastelovendssitzung, 20 Uhr, im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer
Einlaß 19 Uhr

Bitte beachten Sie die Ankündigungen auf der folgenden Seite!

RK 143

chen, von heiteren und besinnlichen Themen geboten. Wir waren und bleiben bemüht, möglichst viele Kölner an die Schönheiten und die Eigenart kölscher Sprache und Überlieferung, vaterstädtischen Brauchtums und Kulturgutes heranzuführen. Allen, die dabei mitgewirkt haben, möchte ich als Baas von Alt-Köln von Herzen Dank und Anerkennung aussprechen.

Unseren Freunden und Mitgliedern darf ich namens des Vorstandes zum Jahreswechsel und für die Feiertage unsere besten Wünsche und Grüße übermitteln und damit die Bitte verbinden, auch weiterhin treu und interessiert an der Arbeit des Heimatvereins teilzunehmen und sie aktiv zu unterstützen. Zahlenmäßig sind wir in Alt-Köln in den letzten Jahren ansehnlich gewachsen. Nun

gilt es, unsere Arbeit für Heimat und kölsches Brauchtum weiter zu beleben, zu vertiefen und neue Freunde zu gewinnen. Bitte, arbeiten Sie alle an der Erreichung dieser Ziele gern und froh mit!

Kölle Alaaf!

Ihr Dr. Peter Joseph Hasenberg
Baas des Heimatvereins

Fastelovendssitzungen 1978

Auch 1978 führen wir wieder zwei Fastelovendssitzungen durch

Trotz sehr kurzer Karnevalssession 1978 kann der Heimatverein Alt-Köln in altbewährter Weise wieder zwei Sitzungen abhalten. Die Termine ersehen Sie auf der Programmseite.

Allerdings sind die Unkosten der Sitzungen gewaltig gestiegen. Um beide Abende wieder in bester Qualität zu gestalten, müssen wir leider den Eintrittspreis pro Karte um DM 4,- erhöhen. Wir bitten um Ihr Verständnis. Die Karten kosten für Mitglieder DM 14,- plus DM 1,- Zuggroschen z. Hd. des Festkomitees.

Für Gäste DM 19,- plus DM 1,- Zuggroschen z. Hd. des Festkomitees.

Karten können in unbeschränkter Zahl ab sofort in Vorbestellung beim Schriftführer, Herrn Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21, Telefon 81 19 32, schriftlich oder telefonisch bestellt werden. Bitte geben Sie unbedingt an: 1. Tag der Sitzung, 2. Zahl der Mitglieds- und Zahl der Gast-Eintrittskarten.

Vorbestellte Karten werden am Montag, 5. Dezember bei der Nikolausfeier im Senats-Hotel oder am Montag, 9. Januar 1978 bei der Jahreshauptversammlung im Römisch-Germanischen Museum ausgegeben. An den Sitzungstagen ist keine Abendkasse!

Erleben Sie einige schöne Stunden in guter Atmosphäre und bei einem guten und sauberen Programm! Sie können auch beide Sitzungen besuchen und Karten dafür haben, da beide Sitzungen mit verschiedenen Programmen durchgeführt werden. Unterstützen Sie mit Ihrem Besuch unser Bemühen um einen guten und sauberen Fastelovend!

Der Vorstand

EINLADUNG

zur Jahreshauptversammlung des Heimatvereins Alt-Köln e.V.

am Montag, 9. Januar 1978, 20 Uhr, im

Römisch-Germanischen Museum

Tagesordnung

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Tätigkeitsbericht des Vorstandes, erstattet durch den Vorsitzenden
3. Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
4. Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
5. Aussprache zu den Berichten
6. Entlastung des Vorstandes
7. Neuwahl des Vorstandes
8. Wahl der Kassenprüfer für 1978
9. Ausblick auf das kommende Jahr.
10. Verschiedenes

KUMEDE-THEATER

des Heimatvereins Alt-Köln

Agneshaus, Weißenburgstraße 14,
Telefon 76 88 78

Freitag, 6. 1. (Premiere), 13. 1. und 27. 1.,
20 Uhr

Samstag, 7. 1., 14. 1. und 4. 2., 20 Uhr

Sonntag, 8. 1., 15. 1. und 29. 1., 17 Uhr

„FASTELOVENDSSPILLCHER 1978“

1. E Fisternöllche
(vun Änni Klinkenberg)
2. Zweche Dag un Düster
(vun Suitbert Heimbach)
3. Zwei Hüing an einem Knoche
(vun Hermann Hertling)
4. Fasteleer em Stammlokal
(musikalisches Finale)

Öffentlicher Kartenvorverkauf ab
20. Dezember 1977

bei den Theaterkassen: Neumarkt
(U-Bahn-Fußgängerdurchgang)

Kaufhof Hohe Straße, Rudolfplatz
Hahnepooz.

Jan von Werth-Streiter für Köln und den Rhein und für Kaiser und Reich

Die Feierstunde zum 75jährigen Jubiläum des Heimatvereins Alt-Köln am Abend von Peter und Paul im Großen Saal des Römisch-Germanischen Museums hatte bei Mitgliedern, Freunden und Gästen solchen Anklang gefunden, daß der Vorstand von Alt-Köln sich zu einem zweiten Jan von Werth-Abend im Jubiläumsjahr entschloß, diesmal aber nicht mit dem Gedicht von „Jan un Griet“ von Carl Cramer im Mittelpunkt, sondern mit einer Schilderung des rheinischen Volkshelden in Geschichte und Sage. Äußerer Anlaß dazu bot der 325. Todestag Jan von Werths am 16. September 1977, boten aber auch die Fortschritte der historischen Forschung seit dessen 300. Todestag im Jahre 1952. Es wurde bewußt kein hochgelehrter Vortragsabend geboten, sondern eine allgemein verständliche geschichtliche Würdigung des berühmten Reiterführers aus dem 30jährigen Krieg, umrahmt von kölschen Mundartgedichten, die Berni Klinkenberg und Willi Reisdorf mit gewohnter Meisterschaft vortrugen, bereichert und verschönert dann aber auch durch die kölschen Weisen der „Hot Pänz“, der Kapelle Stille, die sich am Abend unserer Fahrt an die Mosel und nach Schloß Thurant so großen Beifalls erfreut hatte.

Der Referent des Abends, Dr. P. J. Hasenberg, verstand es, mit seinen historischen Ausführungen über die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, den 30jährigen Krieg im allgemeinen und seinen berühmtesten Reitergeneral Jan von Werth im besonderen den von den Mundartsprechern und den „Hot Pänz“ eingeschlagenen volkstümlichen Ton in etwa beizubehalten. Er schilderte den sagenumwobenen steilen Aufstieg des aus einfachen bäuerlichen Verhältnissen stammenden Jan auf dem Hintergrund

der blutigen Auseinandersetzungen, die in den Spanischen Niederlanden schon im Jahre 1648, bei uns am Rhein dann 1583 durch den jahrelangen Kampf um das Erzstift Köln begonnen hatte und erst mit dem Westfälischen Frieden zu Münster und Osnabrück im Oktober 1648 ein vorläufiges Ende fand. Daß sich der Hauptkriegsschauplatz dann seit 1618 auf deutsches Reichsgebiet verlagerte und Engländer und Niederländer, Dänen und Schweden, Spanier und Franzosen, Magyaren und Siebenbürger mit ihren Heeren von der Nordsee bis vor Wien und von Paris bis Prag zogen und Deutschland ausplünderten, veranlaßte den Vortragenden von einem ersten „Weltkrieg“ zu sprechen.

Hier einige Auszüge aus dem Referat von Dr. Hasenberg:

Schneider-Clauss sagt einmal über seine ersten 1894–97 erschienenen Erzählungen „Us unsere Lotterbovejohre“, daß sie über Köln und das Rheinland um 1870/80 mehr aussagen, als viele allgemein bekannte Geschichtsquellen.

Dieses Wort gilt auch von den Sagen und Geschichten über unseren kölnischen Volkshelden Jan von Werth! Sein Leben und seine kühnen Taten sind noch heute in aller Munde, aber in Wirklichkeit wissen wir wenig von ihm, der in den Notzeiten des 30jährigen Krieges Schützer und Retter des Rheinlandes war, der furchtlos und tapfer zu Kaiser und Reich stand, der den König von Frankreich und Kardinal Richelieu erzittern ließ, als sie in frevelndem Übermut im Bunde mit Schweden, den Generalstaaten der Niederlande, den Dänen und Magyaren das Deutsche Reich zu vernichten trachteten.

Bei Homer, dem Dichter der Ilias und Odysse, dem Vater der abendländischen

Epik, stritten 7 griechische Städte um den Ruhm, Geburtsstadt des Dichters zu sein. — Bei Jan von Werth liest man, daß das niederländische Städtchen Weert, westlich von Roermond in Holländisch Limburg, Geburtsstadt des niederrheinischen Volkshelden sein wollte, ein Ruhm, den ihm das Dörfchen Werth bei Esweiler energisch streitig machte. — In Puffendorf im Jülicher Land lassen unser Mitglied Robert Steimel und E. v. Dittman, die beiden kenntnisreichen Genealogen und Heraldiker, Werth geboren sein als Sproß der benachbarten Linnicher Patrizierfamilie von Werth, von der seit Macco eine umfangreiche gedruckte Stammtafel vorliegt. — Die Herkunft von dieser adeligen Sippe hält auch Helmut Lahkamp für möglich, der 1962 die modernste Biographie über Jan von Werth vorgelegt hat, ganz nach archivalischen Quellen bearbeitet. Mit ihm könnten wir uns für Büttgen bei Neuss als Geburtsort entscheiden, im kurkölnischen gelegen, wo Jans Vater seit etwa 1580 als Bauer auf einem der Weiler Höfe arbeitete.

Der rheinische Jesuit Heinrich Turck, 1669 gestorben, hat im Jahre 1633, also als unmittelbarer Zeitgenosse, Werths frühe Geschichte geschrieben. Nach Turck wurde er 1591 im kurkölnischen Büttgen bei Neuss geboren. Hier bewirtschaftete sein Vater Johann de Wierdt seit etwa 1580 einen Bauernhof und neben Jan wuchsen auf dem Hof noch sieben Geschwister auf, davon zwei Mädchen.

Das Patronat über die Kirche in Büttgen übte der Besitzer des nahen Gutes Randerath aus, bei dem Jan in jungen Jahren als Reitknecht Dienst tat. Es war Freiherr Arnold von Frenz, der Jan später nach Schlenderhan mitnahm, ein Schloß, 5 Stunden von Köln gelegen.

Nach 1610 nahm Jan dann von spanischen Truppen, die damals im Rheinland und im heutigen Belgien, den Spanischen Niederlanden, standen, Handgeld und wurde unter Spinola, einem der tüchtigsten Feldherren seiner Zeit, Soldat. Spanische Truppen galten als die besten ihrer Zeit.

Bei Ausbruch des 30jährigen Krieges zog Jan mit seinem Regiment dem bedrängten Kaiser zu Hilfe. Wir wissen von seiner Teilnahme an der Schlacht am Weißen Berge bei Prag 1620, wo die aufständischen Böhmen und der „Winterkönig“ von der Pfalz vernichtend geschlagen wurden. Aus den damals beschlagnahmten Gütern der Aufständischen vergrößerte Wallenstein seine an sich schon ansehnliche Herrschaft. Von Prag ging es zurück ins Rheinland, wo Jan an der Belagerung von Jülich 1621/22 teilnahm, mit 50 seiner Reiter 200 Holländer gefangen nahm und dafür zum Rittmeister befördert wurde.

Zuletzt begegnet uns der kühne Reiter bei der Schlacht von Fleurus Ende August 1622. Dann verliert sich seine Spur fast zehn lange Jahre, bis er 1631 im rheinischen Reiterregiment von Eynatten, das damals neu im Kurkölnischen aufgestellt wurde, als Obristwachtmeister wieder auftaucht.

Nun ist Jan Reiterführer nicht mehr in spanischen, sondern in kurkölnischen Diensten. Er wird zur Liga unter dem berühmten General Tilly abgeordnet, der Magdeburg erobert hatte, dann aber von den Schweden bei Breitenfeld und im April 1632 bei Rain am Lech besiegt und tödlich verwundet wurde. Tillys Tod war nicht nur für den Kaiser und die Liga ein unersetzlicher Verlust! Er wurde auch in Köln, wo er einst am Tricoronatum studiert und wo er sich durch Schenkung von elf bei Magdeburg erbeuteten Geschützen in Erinnerung gebracht hatte, tief betrauert. Die Stadt

ließ aus den Geschützen Tillys Glocken für die 1618–27 erbaute Kirche Mariae Himmelfahrt, die Jesuitenkirche, gießen. In Bayern ward der edle Tilly vom Tode ereilt, in Bayern ist auch Jan von Werths erste berühmte Waffentat bezeugt.

Es war fürwahr ein verwirrendes und verworrenes Schauspiel, das die damalige europäische Bühne darbot: ein Krieg aller gegen alle: Deutschlands protestantische Fürsten gegen den Kaiser und die katholischen Reichsstände; Union gegen Liga; Dänen und Schweden, Niederländer und Franzosen gegen das Reich und die Habsburger; Die Spanier an der Seite des Kaisers gegen Holländer, Franzosen, Dänen und Schweden.

Die Wirren begannen nicht erst mit dem Prager Fenstersturz, dem Ausbruch des 30jährigen Krieges und enden keineswegs mit dem Frieden zu Münster und Osnabrück im Herbst 1648. Köln und das Rheinland erlebten schon einige Jahrzehnte vorher den Kurkölnischen Krieg, in dessen Verlauf 1583 die älteste europäische Zeitung hier in Köln durch Michael von Aitzing, einst Hofhistoriograph Kaiser Karl V., herauskam. In England wurde vier Jahre später Maria Stuart hingerichtet. Wieder ein Jahr danach vernichtete ein Sturm die spanische Armada, erstes Anzeichen des Niedergangs der spanischen Weltmacht. 40 Jahre nach der Pariser Bluthochzeit, der Bartholomäusnacht, wurde 1610 Frankreichs König, Heinrich IV. von Navarra ermordet.

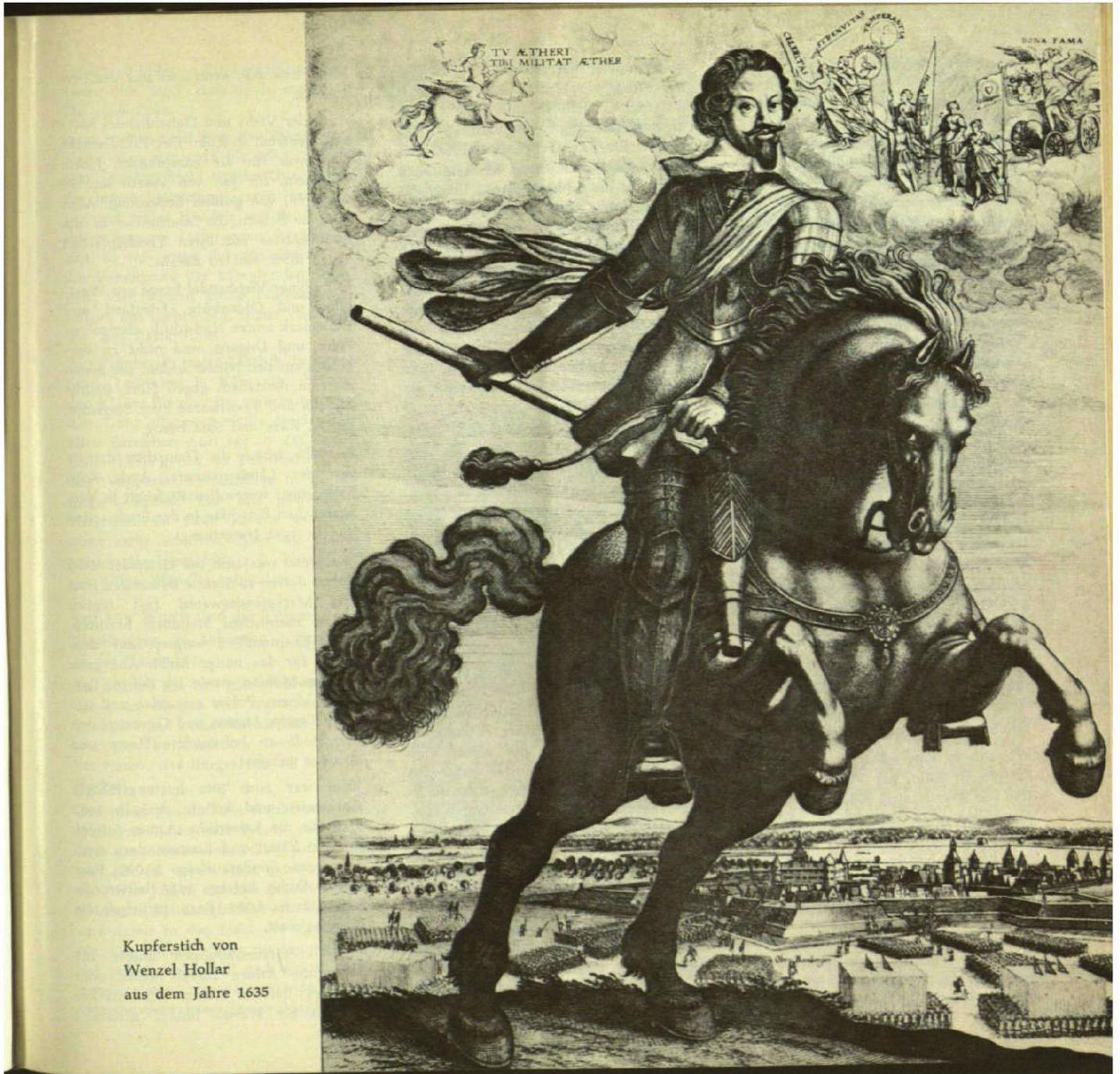
Der große Tilly starb 1632. Im gleichen Jahr fiel der Schwedenkönig in der Schlacht bei Lützen; zwei Jahre später wird Wallenstein wegen hochverräterischer Verbindungen zum Feinde in Eger ermordet; aber der schwedisch-französische Krieg gegen Kaiser und Reich und das verbündete Spanien geht bis 1648 weiter.

Drei Jahre vor seinem Tode erlebt Jan von Werth noch die Hinrichtung des englischen Königs Karl I., die Umwandlung des englischen Königreiches in eine Republik durch Cromwell, dessen blutigen Ausrottungskrieg gegen das katholische Irland und die Enteignung der irischen Grundbesitzer durch die Engländer.

Zum besseren Verständnis des 30 Jahre währenden Völkerrings schilderte Dr. Hasenberg zunächst die einzelnen Phasen des langen Krieges. Die Zeit von 1618–23 nennt man den *Böhmisch-Pfälzischen Krieg*. Die religiösen Gegensätze dienten als Vorwand für zahlreiche deutsche Fürsten und Reichsstände, größere Macht und Souveränität, Unabhängigkeit von Kaiser und Reich zu erlangen. Jan von Werth und die Freie Reichsstadt Köln standen dagegen stets treu zu Kaiser und Reich.

Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz hatte sich von den Aufständischen in Prag gegen die Habsburger zum König von Böhmen ausrufen lassen. Aber in der Schlacht am Weißen Berge wurde er geschlagen und mußte, vom Kaiser geächtet, nach Holland fliehen. Seine Gefolgsleute Christian von Halberstadt und Ernst von Mansfeld setzten den Krieg fort.

Von 1625 bis 1629 währte dann der sog. *Dänisch-niedersächsische Krieg*. Dänemarks König Christian IV. hatte zugunsten der Protestanten in den Krieg eingegriffen, wurde aber von Wallenstein, der dem Kaiser sein Söldnerheer zur Verfügung gestellt hatte, von Tilly und der Liga besiegt und 1629 im Frieden von Lübeck gezwungen, aller Einmischung in die Reichsangelegenheiten zu entsagen. Nun war Wallenstein den Fürsten zu mächtig geworden, und sie zwangen 1630 den Kaiser, ihn nach dem Erlaß des Restitutionsediktes seines Amtes zu entsetzen.



Kupferstich von
Wenzel Hollar
aus dem Jahre 1635

Aber der *Schwedische Krieg von 1630 bis 1635* machte alle Hoffnungen auf Frieden zunichte, als Gustav Adolf 1630 in Pommern landete, Sachsen und Brandenburg an seine Seite zwang und siegreich bis nach Süddeutschland und Mainz vordrang. Aber am 6. November 1632 fiel der Schwedenkönig bei Lützen. Den zwischen dem Kaiser und den norddeutschen Kurfürsten geschlossenen Frieden von 1635 wußten die Franzosen zu eriteln, indem sie nun auch offen gegen Kaiser und Reich in den Krieg eintraten. Von 1635 bis 1648 brachte nun der auf deutschem Boden ausgetragene *Schwedisch-Französische Krieg* die grausamsten und blutigsten Auseinandersetzungen, die sich vor allem in Süddeutschland und Böhmen, aber auch am Ober- und am Niederrhein abspielten. Turenne und Condé auf französischer, Torstenson auf schwedischer Seite waren die erfolgreichsten feindlichen Heerführer. Die Generäle Mercy, Piccolomini und vor allem Jan von Werth kämpften auf allen Kriegsschauplätzen gegen meist erdrückende feindliche Übermacht. Allmählich wurde man aber doch auf allen Seiten kriegsmüde. Nach langen Jahren zäher Verhandlungen kam es dann im Herbst 1648 in Münster und Osnabrück zum sog. Westfälischen Frieden.

Die Stadt Köln im 30jährigen Krieg

Wie sah es nun während des Großen Krieges in Köln, der Wahlheimat des Jan von Werth aus? Köln als die bedeutendste Stadt am Rhein und die Rheinlinie überhaupt waren, wenn auch von keinem Feinde erobert, doch von Anfang an politisch, wirtschaftlich und militärisch in Mitleidenschaft gezogen worden. Köln und sein Handel pflegten ja Verbindungen über ganz Europa, und wenn sich dort irgendwo etwas tat, wurden Kölns wirtschaftliche Interessen mit am ersten betroffen.

Nicht zuletzt um die Lebensgrundlage der Stadt, um Handel und Wirtschaft zu sichern, verfolgte Köln von Anfang an in dem blutigen europäischen Krieg eine wohlüberlegte Politik der bewaffneten Neutralität. Das hinderte Köln nicht, als die Schweden 1634 bei Nördlingen, nicht zuletzt durch Jan von Werths Reiterei, schwer geschlagen wurden, diesen Sieg der Kaiserlichen mit Tedeum, Viktoriaschießen und Paraden großartig zu feiern. Solange die Holländer und Schweden Warenzüge nach Köln frei passieren ließen, durften sie in Köln auch Einkäufe tätigen und sich beschränkt in der Stadt bewegen. Köln war als Werbeplatz sehr beliebt.

Militärisch galt Köln wegen seiner gewaltigen Stadtmauern, den wohl mächtigsten in Deutschland, und seiner starken Verteidigungskraft als uneinnehmbar. Darum flüchteten Fürsten und Handelsherren, Reich und Arm, vor allem aber die Landbevölkerung der näheren und weiteren Umgebung beim Vordringen feindlicher Heere mit Hab und Gut, mit ihrem Vieh und den Erntevorräten für kürzere oder längere Zeit hinter die schützenden Mauern der Stadt. Zahlreiche hohe und adelige Herren hatten ja ohnehin auch in Friedenszeiten schon in Köln ihre Stadtquartiere, manche sogar palastartige Wohnungen. Tausende Bauern karnpierten zuweilen wochenlang mit ihrem Vieh und dem nötigsten Hausrat unter den Wehrgängen und Mauerbögen der mächtigen Standtumwallung. Gegenüber Niederländern und Schweden vor allem machte Köln seine bewaffnete Neutralität, wenn nötig, nachdrücklich geltend, später auch gegenüber Franzosen und Spaniern. Es drohte den Heerführern und Kommandeuren ihrer Truppen ein Verbot des Einkaufs und Lieferungsperren an, wenn deren Soldaten das umliegende platte Land drangsalierten und plündern wollten. In den meisten

Fällen half das, wenn auch nur vorübergehend.

Auch der Vieh- und Fleischhandel hatte sein Zentrum in Köln. Der Pferdemarkt Köln war für die kämpfenden Heere allgemein, für Jan von Werth im besonderen, von größter Bedeutung. Aber auch die Bauern, die Landfuhrwerke, die Rheinschiffer mit ihren Treidelpferden zogen ihren Nutzen daraus.

Der Kölner Viehhandel bezog aus Westfalen und Oldenburg, Friesland und Dänemark seinen Nachschub, ebenso aus Polen und Ungarn, und nicht zu vergessen aus den Niederlanden, aus denen man im Austausch gegen Holz, Steine, Metalle und Textilwaren auch Seefische, Butter, Käse und Salz bezog.

Zu 90% lebten die Deutschen damals von der Landwirtschaft. Auch Köln hatte einen wertvollen Rückhalt in dem agrarischen Einschlag in der Stadt selbst und in ihrer Umgebung.

Bedeutend war auch der Getreidehandel Kölns, dessen zahlreiche Bäckereien Brot und Marketenderwaren fast täglich in die rheinischen Standorte brachten. Acht Rheinmühlen sorgten auf dem Strom für das nötige Mehl. Auf ganz anderen Mühlen wurde, bis tief ins Bergische hinein, Pulver gemahlen und wie auch Kugeln, Luntens und Granaten von der Stadt an befreundete Heere und Armeen geliefert.

Köln war auch Sitz leistungsfähiger Gerbereien und konnte deshalb 1632 z. B. für die kaiserliche Armee Stiefel, Halfter, Sättel und Riemen, dazu noch in einem Sonderauftrag 20.000 Paar Mannsschuhe liefern. 1627 hatten die kaiserlichen 4.000 Paar Strümpfe in Köln gekauft.

Bei Geschützbestellungen mußte die kaiserliche Armee zuerst Metall oder Glocken liefern. Kölner Handwerker kauften bis Worms hinauf Altmetall

auf. Dazu lieferten Eifel und Siegerland Eisen, die Eifel auch noch zusätzlich Blei nach Köln.

Lage und Entwicklung des Handwerks waren also von 1618 bis 1648 in Köln sehr günstig. Stets wurde Köln wegen der hohen Leistungen seiner Handwerker und seines Handels von den Kriegführenden zu Lieferungen herangezogen. Es war meist der Mittelpunkt für die Versorgung der kämpfenden Truppen. 1618 kamen große Waffenbestellungen aus Lothringen, später vor allem von den Kaiserlichen.

Aus Frankreich trafen jährlich Tausende Stück Leinwand in Köln ein, die von den Kölner Blaufärbern verarbeitet wurden. Ganz allgemein mußte die Stadt in allen Bereichen Aufträge in das umliegende Land geben, so Textilaufträge in das Wuppertal, Metallwaren in die Solinger Gegend. Das alte gewerbliche Hauptzentrum Köln konnte es allein nicht mehr schaffen. Aber die Handwerker im Bergischen z. B. blieben an die Kölner Händler gebunden.

Jan von Werth und die Kölner

Beziehungen zu Lebzeiten / Fortleben in der Geschichte

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte der Vater des Jan von Werth, ein freiadeliger und schöffbarfreier Bauer aus dem kurkölnischen Dorf Büttgen bei Neuss, das Bürgerrecht in Köln erworben.

Der junge Jan soll als Reitbursche des Freiherrn Raitz von Frenz der Sage nach des öfteren von Schloß Schlenderhan aus im nahen Köln gewesen sein. 1631 tritt Jan in das neu gebildete kurkölnische Reiterregiment von Eynatten und damit in das Licht der Geschichte ein. Die Einheit wurde zur Verstärkung der „Liga“ aufgestellt und Werth übernahm darin das Kommando eines Obristwachtmeisters (heute Major).

1633 schreibt Jans Zeitgenosse Heinrich Turck, Jesuit und wie Jan zeitweise in Köln lebend, die ersten zuverlässigen Berichte über Jan von Werths Kindheit und Jugendzeit nieder.

1636 nahm die Mutter des Helden ihren Wohnsitz für dauernd in Köln, wo Jan nach seinem tollkühnen Einfall in die Pikardie und bis vor Paris das „Haus Merheim“ in der Gereonstrasse, auch Raitzenhof genannt, käuflich erworben hatte. Vom nahen Kloster Nazareth kaufte er einige dem Hof benachbarte Weinberge hinzu. Auch verschiedene Verwandte unseres Helden lebten damals schon in Köln, so ein Vetter Jans als Kanonikus am Stift Mariengraden beim Dom, und ein Vetter Rutger, der Ratsherr in Köln war und nebenbei des Generals Geschäfte in Köln erledigte. 1637 nahm Jan von Werth nach monatelanger Belagerung den Franzosen die Festung Ehrenbreitstein, damals Hermannstein genannt, nach erfolgreicher Hungerblockade ab. Die Franzosen hatten von der Höhe aus den für die Stadt Köln lebenswichtigen Handel und Verkehr auf dem Rhein lahmgelegt. Um die Freiheit der Schifffahrt wieder herzustellen, stellte die Stadt Jan Belagerungsgeschütze zur Verfügung und die Kölner Kaufleute gewährten ihm ein Darlehen von 12.000 Talern zur Besoldung seiner Truppen. — Die Kölner ließen sich also die Freiheit des Rheinstroms etwas kosten. Die Stadt ernannte Jan von Werth zum Ehrenbürger und befreite ihn auf Lebenszeit von allen Abgaben auf die von Jans Weingütern im Rheingau nach Köln eingeführten Weine. Die Stadt und ihre reichen Kaufleute und Handelsherrn verehrten dem Sieger ein 400 Goldgulden teure goldene Kette.

1638–1642: Wie man des Werth kühne Siege über die Schweden und Franzosen in Köln regelmäßig mit Dankgottesdiensten und Viktoriaschießen festlich

feierte, so trauerte man auch vier Jahre lang über Jans Gefangenschaft bei den Franzosen. Noch jahrhundertlang erzählte man sich in Köln von der ehrenvollen Haft und der ausgezeichneten Behandlung, die der König von Frankreich und sein Kanzler, der Kardinal Richelieu, dem berühmten Gefangenen zuteil werden ließen.

1642 kam Jan von Werth durch Austausch gegen den schwedischen General Horn wieder frei. Nachdem er sich in Wien und München bei Kaiser Ferdinand III. und Kurfürst Maximilian zurückgemeldet hatte, zog es ihn zunächst einmal in die rheinische Heimat zurück, wo er von seinen Landsleuten jubelnd empfangen wurde. Vor allem am Niederrhein, wo während Jans Gefangenschaft Franzosen und Hessen die Oberhand über die Kaiserlichen und die Liga errungen hatten, setzte man alle Hoffnung auf den kühnen Reitergeneral, der aber schon bald wieder auf den Kriegsschauplatz in Süddeutschland abberufen wurde. — Vorher feierte er aber Ende 1642 noch in Köln die Verlobung seiner einzigen Tochter Irmgard mit dem Freiherrn Winand Hieronymus Raitz von Frenz, dem Sohn seines einstigen Dienstherrn auf Schloß Schlenderhan. Alle späteren Nachfahren der zu den ältesten Kölner Patriziergeschlechtern zählenden Familie Raitz von Frenz stammen aus dieser Verbindung ab.

1644, gelegentlich eines Urlaubs in Köln, kam es zu dem in Dichtung und Sage besungenen Duell zwischen Jan von Werth und dem Grafen von Merode, der ihm beim Verlassen eines Festbanketts mit blanker Waffe entgegengetreten war und sein tollkühnes Beginnen mit dem Tode bezahlen mußte.

1647 sehen wir Jan, ein Jahr vor Ende des entsetzlichen 30jährigen Krieges, noch einmal in Köln auf Urlaub. Seine Mutter war nun schon tot, die meisten

seiner fünf Brüder, die alle in seinen Reiterregimentern gedient hatten, waren vor dem Feinde gefallen. Die letzten Lebensjahre verlebte Jan auf seinen Gütern zu Benatek bei Prag, die der Kaiser ihm und seinen Nachkommen verliehen hatte zum Dank für seine hervorragenden Waffentaten und für seine unerschütterliche Treue zu Kaiser und Reich, aber auch zum Ausgleich für umfangreiche Vorleistungen und Zahlungen, die Jan als Sold für seine Truppen aus eigener Tasche vorgestreckt hatte: für „die viel und wohlersprießliche Kühne Dienste, die Joh. de Werth uns und unserm hochlöblichen Erzhaus Österreich von vielen Jahren hero, mit tapferen Fleißes und Mannhaft zu seinem unsterblichen Lob und Nachruhm erwiesen“ (Prag am 14. 10. 1647)

1652, im Todesjahre Jan von Werths, verewigte der Verleger Brachelius in Köln die Waffentaten des rheinischen Volkshelden in Wort und Bild in der „*historia nostri temporis*“. Eine doppelseitig gearbeitete Fahne des Jan von Werth, sein mächtiger Trabharnisch und das lebensgroße Porträt des Reitergenerals hielten im Kölner Zeughaus die Erinnerung an Jan von Werth bis heute lebendig.

1676, knapp 25 Jahre nach Jans Tod starb auch Hansjakob Christoph von Grimmelshausen, der das Andenken an Jan von Werth im „*abenteuerlichen Simplizissimus*“ und im „*seltsamen Spring ins Feld*“ feiert als „die Geschichte des tapferen zu seiner Zeit beinahe unvergleichlichen und in ganz Europa hochberühmten Johann von Werth.“

1735 gibt uns eines der bekanntesten Presseerzeugnisse des 18. Jahrhunderts, die „*Gespräche im Reich der Toten*“ in Leipzig, ein interessantes Zeugnis vom lebendigen Nachruhm des Jan von Werth und der Sage um ihn auch fern vom Rhein: Der gefeierte Reitergeneral von Werth unterhält sich mit einem nicht

minder bekannten Waffengefährten aus dem evangelischen Lager, und im Hintergrund werden Jans Mutter Elisabeth Streithagen und die Sage von „Jan un Griet“ wieder lebendig.

1825, als das alte Reich, für das Jan von Werth so opferfroh gekämpft hatte, längst untergegangen war und auch die 20 Jahre Franzosenzeit am Rhein schon wieder mehr als zehn Jahre vorbei waren, wählten die Kölner bei der Wiederbegründung des romantischen Karnevals ihren unvergessenen Jan von Werth als ihren Anführer im Rosenmontagszug.

1838 dichtete Carl Cramer sein Gedicht „Jan un Griet“, das die Gestalt des jungen Jan von Werth, so wie sie in der Kölner Überlieferung fortlebte, wieder in die Herzen und in das Bewußtsein der Kölner zurückholte. Wir haben das volkstümliche Lied, das Kenner als eine Perle der deutschen Literatur bezeichnen, in den Mittelpunkt unserer Jubiläumsfeier auf Peter und Paul 1977 gestellt und an der Hand eines kundigen Interpreten noch einmal seine ganze Schönheit und Genöglichkeit erleben dürfen. 1857 und 1858 hat der rheinische Dichter Wolfgang Müller von Königswinter, der lange im Schatten der Apostelkirche seinen Musensitz gewählt hatte, sich gleich in zwei Jan von Werth-Dichtungen versucht. Historisch sind sie nicht ohne Reiz, aber volkstümlich wie Cramers Lied sind sie nie geworden.

Dagegen hat das 1884 auf dem Altermarkt errichtete Jan von Werth-Denkmal des Bildhauers Wilhelm Albermann sich sehr rasch einen festen Platz in den Herzen der Kölner erobert. Das zeigte sich schon in der kleinen Festschrift, die „ein rheinischer Antiquarius“ zur Einweihung des Denkmals herausbrachte. Es war kein geringerer als der damalige Chefredakteur der Kölnischen Volkszeitung, der auch als Geschichtsforscher

sehr erfolgreiche Publizist Hermann Cardauns.

Daß Jan von Werth auch in der Folgezeit in Köln volkstümlich geblieben ist, davon zeugten 1925 die Gründung eines nach ihm benannten Reitercorps im Kölner Karneval, 1928 das Stück „Jan von Werth“, das Professor Schneider-Clauß für das Kölner Händchen-Theater schrieb und 1937 das *Divertissementchen* „Der General von Werth“ (Text von Dr. Otto Thissen, Musik von Dr. Boden), das die „Cäcilia Wolkenburg“ 1937 und 1940 überaus erfolgreich zur Aufführung brachte und 1952, im 300. Todesjahr unseres Helden als „Dat Leed von Jan un Griet“, diesmal mit Musik von Dr. Davids nochmals wieder erstehen ließ.

Die ernsthafte historische Forschung um Jan von Werth wurde im Jahre 1930 erfreulich bereichert, als die Stadt Köln umfangreiches Archivmaterial über Werth erwerben konnte. Es wurde dem Historischen Stadtarchiv zugeführt und von dessen damaligem Leiter Dr. Erich Kuphal in Regestenform veröffentlicht. Diese Publikation in den „*Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv*“, wie auch die 1962 als *Veröffentlichung des kölnischen Geschichtsvereins* erschiene Biographie des Jan von Werth von Helmut Lahrkamp kennzeichnen den gültigen Stand der modernen Jan von Werth-Forschung.

Jan von Werth — Literatur aus dem Ausland

Nicht nur in Köln und in der weiteren rheinischen Heimat blieb die Erinnerung an Jan von Werth in Kunst und Literatur, in Forschung und Sage lebendig. Auch in Bayern und in Böhmen, also Ländern, die durch des Helden Waffentaten immer wieder vor dem Feinde, vor Franzosen und Schweden, verteidigt werden mußten, beschäftigte man sich jahrhundertlang noch mit Persönlich-

keit und Kriegstaten des kühnen Reiterführers. Das war 1722 im „Parnassus Boicus“ der Fall und 1757 im „Chur Bayerischen Geistlichen Calender“. Auch in den ehemaligen Spanischen Niederlanden, wo Jan von Werth unter Spinola seinen einzigartigen militärischen Aufstieg begonnen hatte, war er nicht vergessen. 1842 erschienen Victor Jolys, 1855 Charles Rahlenbecks Jan von Werth-Studien in Brüssel. Ihnen folgte in den nördlichen Niederlanden 1862 Josef Habets in Roermond. Daß Jan von Werth über ein Jahrzehnt lang am Oberrhein Schweden und Franzosen den Weg verlegte, erklärt wohl, daß Bücher von Franz Binder über ihn 1856 und 1902 im schweizerischen Schaffhausen erschienen. Auch daß Premierleutnant Pfülf 1863 in Wien eine Studie über Jan von Werth veröffentlichte, ist bei dessen engen Bindungen an den Wiener Kaiserhof verständlich.

Überrascht sind wir aber zu hören, daß im russischen Kaiserreich, in St. Petersburg 1904 gleich zwei Bücher über Jan von Werth erschienen. Autor war der damals in Bialystok lebende Deutsche Eugen Becker.

Jan von Werth in Sage und Legende
Ist es verwunderlich, daß Sage und Anekdote sich schon zu Lebzeiten des verwegenen Reiterführers bemächtigt, und erst recht dann nach seinem Tode? Schon in Jans Freiherren-Diplom von 1634, am Kaiserhof zu Wien ausgefertigt, steht die mysteriöse Behauptung, Jan von Werth sei in Friesland geboren und wegen seines katholischen Glaubens mit der ganzen Familie von dort vertrieben worden. Ganz gegenteiliger Meinung war Eugen Becker, der Jans protestantische Herkunft behauptete und sogar verschiedene oberbergische Pfarrersfamilien auf Jan als Stammvater zurückführt. Daß die Holländer den tüchtigen Krieger für sich beanspruchten, hat zu ergötzlichen Verwech-

selungen geführt. Außer für das niederländische Städtchen Wert reklamiert ihn eine Markgräfin von Créquy als Bastard für die gräfliche Familie Horn auf Schloß Horn an der Maas. Auch wird Jan von Werth von den Niederländern immer wieder mit Jan von der Croon aus Wert an der Maas verwechselt, verständlich, wenn man beider Schicksale und Lebensläufe vergleicht. Ist Jan für die Deutschen eine strahlende Heldengestalt, zu deren Ruhm sein erstaunlicher Aufstieg vom gemeinen Reitersmann zum General der Kavallerie, dem höchsten Rang, den der Kaiser in der Reiterei des Heeres zu vergeben hatte, nur noch beitrug, so galt er beim Feind wegen seiner unglaublichen Schnelligkeit und seines Draufgänger-tums als mit dem Teufel verbündet. Bekannt sind die Flüche und Verwünschungen aus dem Munde des gegen den Kaiser im Feld stehenden Reichsfürsten Bernhard von Weimar, der dem „Schwarzen“, der ihm immer wieder unerwartet entgegentrat, Tod und Hölle an den Hals wünschte.

Zwiespältig waren Werths Ruhm und Ansehen bei den Franzosen. Sie hatte Jan 1636 bei seinem Einfallen die Pikardie und durch seine kühnen Vorstöße bis in die Nähe von Paris das Fürchten gelehrt. Damals hieß es im französischen Volkslied, daß Jan von Werth „fit pleurer le roi“ und „trembler le cardinal“, daß er den König von Frankreich zum Weinen und seinen Kanzler, den Kardinal Richelieu, zum Zittern gebracht habe. Ja, Jan wurde zum Buhmann und Schreckbild der französischen Kinder: mit der bloßen Erwähnung seines Namens und der Drohung mit seinem plötzlichen Auftauchen brachten die Eltern ihre unartigen Kinder zur Ruhe. Ganz anders reagierten die Franzosen in den Jahren von 1638 bis 1642, als Jan in die Hände des Bernhard von Weimar geraten und von diesem an Frank-

reich ausgeliefert worden war. König und Regierung in Paris kamen dem berühmten Kriegsgefangenen mit ausgesuchter Höflichkeit entgegen und hielten ihn und seinen Kriegskameraden Sporck in Ehrenhaft. Alles was damals in Frankreich Rang und Namen hatte, suchte den gefürchteten Feind kennenzulernen und mit einer Einladung zu erfreuen. Jan von Werth stand innerlich hoch über all den Schmeicheleien und Verlockungen der Franzosen, die ihm ja schon Jahre zuvor erfolglos 100.000 Taler für ein Wechseln in Französische Dienste angeboten hatten. Seine Verachtung aber galt dem deutschen Fürsten Bernhard von Weimar, der ihn, den deutschen General, den Franzosen ausgeliefert hatte. Und diese sangen in ihren Liedern dann (ohne jede innere Berechtigung), daß sie den Feind besiegt hätten „et Jan de Werth“, daß sie Deutsche gefangen genommen hätten „et Jan de Werth“. Die Liebe und das Vertrauen seiner rheinischen Landsleute haben Jan von Werth nach Rückkehr aus der Gefangenschaft reichlich entschädigt für den jahrelangen Freiheitsentzug in der französischen Festung Vincennes. Er war ob seiner vielen ruhmreichen Waffentaten ja schon zur legendären Gestalt geworden, was sich in den letzten Kriegsjahren und nach seinem Tode 1652 noch steigerte. Das geht auch aus den Berichten des Simplicius Simplicissimus im 17. Jahrhundert hervor und aus den Gesprächen im Reich der Toten im 18. Jahrhundert. Das hat im 20. Jahrhundert Dichter und Schriftsteller wie Franz Herwig und Hans Müller-Schlösser, Ludwig Mathar und Otto Thissen zur Beschäftigung mit Jan von Werths Leben und Schicksalen bewogen. Der Kölner liebste Kind aus dem Sagenkreis um den rheinischen Volkshelden aber ist und bleibt wohl für immer Carl Cramers Lied von „Jan un Griet“.

DIE KIRCHEN IM ALTEN KÖLN III

Die früheren Stiftskirchen St. Gereon, St. Severin, St. Kunibert, St. Andreas, St. Aposteln, St. Mariengraden und St. Georg
(Man vergleiche die Beiträge in Nr. 26 (Juni) und Nr. 27 (August 1977))

In einem weitverbreiteten modernen „Kunstführer“ ist zu lesen: Der Kölner Dom „ist mit seinen Doppeltürmen ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Stadt Köln. Aber mindestens die gleiche, wenn nicht größere Bedeutung kommt den zahlreichen romanischen Kirchen zu“. Anschließend behandelt das Werk u. a. St. Georg am Waidmarkt, St. Aposteln am Neumarkt, St. Gereon und St. Kunibert, St. Andreas und St. Severin. Das sind vier romanische und zwei gotische von den sieben mittelalterlichen Stiftskirchen Kölns. Die siebte ist nicht mehr erhalten: es war St. Maria ad gradus im Osten des Domes. Als achte wäre noch der Dom selbst zu nennen, und als neunte bis elfte wären die Kirchen der drei geistlichen Damenstifte zu erwähnen: St. Maria im Kapitol, St. Ursula und St. Cäcilien. Doch wollen wir uns heute mit einem Rückblick auf die Kirchen der männlichen Kölner Stifte begnügen, die in der Koelhoffschen Chronik von 1499 in der obigen Reihenfolge aufgezählt werden.

Zunächst eine Vorfrage: Was haben wir unter dem mittelalterlichen Begriff „Stift“ zu verstehen? Im Juni-Heft von Alt-Köln ist zu lesen: „Sie alle wahrten auch im Lauf der Jahrhunderte ihren Charakter als geistliche Gemeinschaften in eigenen abgeschlossenen Immunitätsbezirken, deren Insassen zunächst dem gemeinschaftlichen religiösen und wissenschaftlichen Leben oblagen, dessen typische Form das zu bestimmten Tagesstunden gemeinsam vollzogene Chorgebet war.“ In einem Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte heißt es: Es handelte sich bei den Stiften nicht um Klöster und bei den Geistlichen nicht um Mönche. Stiftskirchen waren Kollegiatkirchen, deren Geistliche in kollegialer Verfassung zu einem Kapitel verbunden waren. An der Spitze eines Kollegiatkapitels stand ein Propst. Kirchlich unterstanden sie dem Diözesanbischof. — Wer mehr über die Verfassung und Verwaltung eines Kölner Stifts im Mittelalter und bis zur Aufhebung aller Kölner Stifte zur Franzosenzeit Köln erfahren möchte, der greife zu einem der beiden Bücher über Kölner Männerstifte im Mittelalter: „St. Severin in Köln, ein Kollegiatstift, aufgehoben 1802“, herausgegeben von Hermann Heinrich Roth, 1925 oder „Die Goldenen Heiligen, Geschichte des Stiftes St. Gereon zu Köln“ von Johannes Christian Nattermann, 1960 in Köln erschienen.

Das Stift St. Gereon

Bleiben wir gleich bei diesem nach dem Domstift vornehmsten und ranghöchsten Kölner Stift. Es zählte zu ganzen drei Stiften im alten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, die

ihre Kanonikate, abgesehen von den Priesterkanonikaten, dem reichsfreien Adel vorbehielten. (Es waren die Domstifte zu Köln und Straßburg und eben das Stift St. Gereon zu Köln selbst). Die Kirche St. Gereon war wohl schon im 4. Jahrhundert als Zentralbau über der Stätte des Martyriums des hl. Gereon und seiner Gefährten aus der Thebäischen Legion errichtet worden. Später fügte Erzbischof Anno nach Osten ein Langhaus mit Apsis und Flankentürmen hinzu, und in den Jahren 1219–1227 erweiterte man den zentralen Ovalbau in vier Geschossen in gotischen Formen. Die Anfänge des Kollegiatstiftes sind nicht festzustellen. Jedenfalls ist St. Gereon im Jahre 840 als Chorherrenstift bezeugt. Es war nach dem Dom die vornehmste Kölner Kirche, die ihre Gründung auf die Kaiserin Helena zurückführte, eine Tradition, die auch bei den Grabungen des letzten halben Jahrhunderts bestätigt wurde. Im Geiste Chrodegangs sah man das kirchliche Stundengebet als zentrales Anliegen der geistlichen Kommunität. An der Spitze der Gemeinschaft, in die nur freie Edelleute aufgenommen werden konnten, stand ein Propst, der die Hoheit und Macht des Stiftes symbolisierte. Der Dechant unter ihm galt als Symbol der Askese, der Scholaster als Repräsentant der Wissenschaft. Seit Gregor von Tours führt die Stiftskirche den Beinamen „ad aureos sanctos“ = zu den Goldenen Heiligen“. Das Stift unterhielt eine eigene Pfarrkirche, St. Christoph genannt, deren Pfarrer vom Propst ernannt wurde und deren Pfarrbezirk sich mit dem weltlichen Gerichtsbezirk des Stiftes deckte. Die Kirche St. Christoph wurde 1803 auf Befehl der Franzosen geschlossen und der Pfarrgottesdienst in die bisherige Stiftskirche St. Gereon verlegt. 1806 wurde St. Christoph niedergelegt, 1837 auch die Umfassungsmauern der Kirche und die alte Küsterwohnung. Mitten durch das Gelände wurde dann die heutige Christophstraße gebaut.

Das Stift St. Severin

Die Kirche wird erstmals um das Jahr 805 erwähnt und seit dem 9. Jahrhundert als Stiftskirche bezeugt. Keimzelle war wohl eine kleine Friedhofskapelle vom Anfang des 4. Jahrh., die um das Jahr 400 und dann im 6., im 7. und schließlich im 9. Jahrh. jedesmal wesentlich erweitert wurde. 948 wurde sie auf den Namen des hl. Kölner Bischofs Severinus geweiht. — Im 12. Jahrh. wurde der Pfarrgottesdienst aus der Stiftskirche nach St. Maria Magdalena verlegt. Mit wachsender Besiedlung des Landes südlich von Köln wurden mit Rodenkirchen, Meschenich und Immendorf eigene Landpfarreien von St. Seve-

rin abgezweigt, während im Norden die Stadtpfarreien St. Jakob und St. Johann Baptist von der Mutterkirche selbständig wurden.

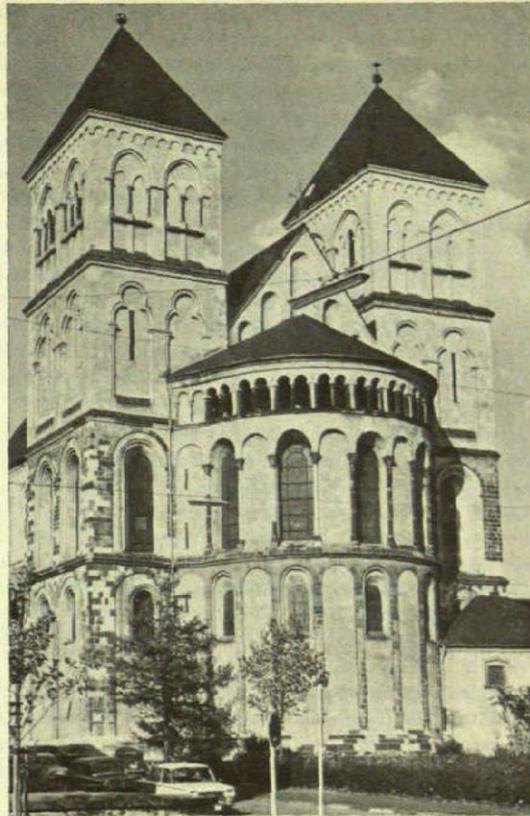
Das Stift St. Severin war hoch angesehen und stand dem Domstift und St. Gereon an dritter Stelle der Kölner Stifte. 1139 wurde seinem Propst der Mühlgau als Dekanie zugewiesen. Engelbert II., Graf von Berg und Erzbischof von Köln, war vorher 1210–16 Propst an St. Severin gewesen. Als ältester Propst ist Tiedo bekannt, der im Jahre 973 von Kaiser Otto dem Großen zum Bischof von Cambrai ernannt wurde. Johann Fonck, 1563–1585 Propst an St. Severin, war seit 1584 Bischof von Gent und Mitglied des Geheimen Rates der Niederlande. Der vorletzte Propst des Stiftes war J. Th. Bernhard v. Quentel (1747–1776), der auch Kanonikus am Kölner Domstift und Präsident des Kurfürstlichen Hofgerichtes war.

1802 wurde die Pfarrkirche des Stiftsbezirks, St. Maria Magdalena, auf französische Anordnung hin geschlossen und der Gottesdienst, wie bis zum 12. Jahrh. in die Kirche St. Severin zurückverlegt. Auch die Ausstattung der Magdalenenkirche, ein Altar, Gemälde, der Kirchenschatz wurden der früheren Stiftskirche übertragen. St. Maria Magdalena selbst wurde im Jahre 1805 abgebrochen.

Das Stift St. Kunibert

Die Kirche St. Kunibert, der eine Clemenskirche vorausgegangen war, gehörte immer zu den volkstümlichsten Kirchen der Kölner Altstadt. Sie ist schon im 9. Jahrh. als Stiftskirche bezeugt und hatte schon damals ein Kollegium von Klerikern aufzuweisen. Der Gottesdienst der Kunibertsparre fand in der Stiftskirche selbst statt und nur vorübergehend in der Servatiuskapelle, so vor 1596. Bei der Kapelle errichteten die Kapuziner kurz vor Ausbruch des 30jährigen Krieges ihre erste Niederlassung in Köln.

St. Kunibert ist die jüngste romanische Kirche Kölns und die wohl einheitlichste seiner spätstaufischen Kirchen. Bei der feierlichen Einweihung im Jahre 1247, ein Jahr vor Grundsteinlegung des heutigen gotischen Domes, waren 14 Bischöfe zugegen. Aus dem großen Pfarrsprengel, in dem die Stiftsherren von St. Kunibert die Seelsorge ausübten, lösten sich in der Altstadt St. Lupus und im Norden der Stadt die Pfarrbezirke zu Niehl und Merkenich; in neuerer Zeit machten sich von diesen wiederum Pfarrsprengel zu Nippes, Mauenheim und Riehl selbständig. 1802 wurde das Stift St. Kunibert aufgehoben, die Kirche blieb aber dem Pfarrgottesdienst erhalten. Die ehemalige Propstei wurde Pfarrhaus, aber im Jahre 1905 abgerissen. Blicke noch zu erwähnen, daß das große Dekanat Deutz seit 1155 dem Kuniberts-Stift als Archidiakonalbezirk zugewiesen worden war.



Die Stiftskirche St. Kunibert
Photo Claasen / Verkehrsamt der Stadt Köln

Die Stiftskirche St. Andreas, an deren Stelle die ältere Kirche St. Matthaeus in fossa außerhalb der Römermauern lag, galt durch ihre Stiftsschule und nach Gründung der Universität 1388 erst recht als „Gelehrtenschule“. Auf Erzbischof Bruno führten die Kanoniker von St. Andreas ihr Chorherrenstift zurück. Von seinem bekannten Dechanten Ensfried erzählt uns Caesarius von Heisterbach, der selbst die Stiftsschule an St. Andreas besucht hatte. Mit der Universität nahm das wissenschaftliche Leben im Stift großen Aufschwung. Zahlreiche Kanoniker wurden Professoren oder Regenten einer Kölner Burse. Manche verewigten ihren Namen durch Errichtung reicher Stiftungen.

1803 wurden das Andreas-Stift und die ihm unterstellte Pfarrkirche St. Paul durch die französischen Machthaber aufgehoben. In die Andreaskirche wurden die Reliquien Alberts des Großen aus dem Dominikanerkloster an der Stolkasse überführt. Vierzig Jahre später erfolgte der Abbruch des herrlichen Kreuzganges und der früheren Stiftsgebäude von St. Andreas.

Aus einer kleinen bescheidenen Kirche westlich der Römermauer, die bis zur Zeit Erzbischofs Heribert dem Ursulastift unterstand, wurde unter ihm und seinem Nachfolger Pilgrim die große Stiftskirche *St. Aposteln*, in der 40 Kanoniker und zwölf Vikare zum gemeinsamen Chorgebet zusammenkamen. Sie unterhielten für die Seelsorge der rasch wachsenden Bevölkerung einen Pleban. Seit 1555, als die Pfarrei dem Stift inkorporiert wurde, wählte das Kapitel aus den Reihen der Kanoniker einen eigenen Seelsorger. — 1802 wurde das Kollegiatstift aufgehoben, seine Kirche wurde Pfarrkirche.

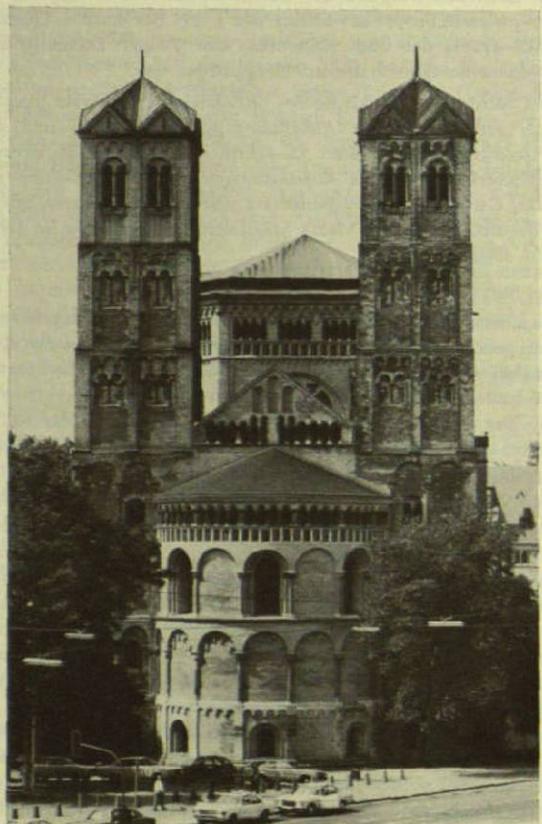
Beherrscht die Apostelkirche, die 1945 nur noch eine baufällige Ruine war, nach ihrem gelungenen Wiederaufbau als eine der schönsten romanischen Kirchen Kölns weithin Neumarkt und Innenstadt, so die Kirche *St. Georg* den Waidmarkt und das nördliche Vringssveedel. Erzbischof Anno errichtete 1059 das Chorherrenstift *St. Georg*, dem die benachbarte *St. Jakobskirche* als Pfarrkirche inkorporiert wurde. Zu den berühmtesten Pfarrgenossen von *St. Jakob* zählte Hermann von Weinsberg, der nach seinem Tode 1597 unter dem Turm auch seine letzte Ruhestätte fand.

1802 wurde das Stift aufgehoben, 1825 die Jakobskirche niedergelegt. Zwei Jahre lang ging man zum Pfarrgottesdienst zu den Weißen Frauen in die Büttengasse, seit 1827 dann in die Kirche *St. Georg*, die aber erst vor 50 Jahren der Jakobspfarre aus ihren Namen gab.

Kölns mittelalterliche Stiftskirchen blieben trotz der Säkularisation alle als Pfarrkirchen erhalten — mit einer einzigen Ausnahme, der Kirche *St. Maria ad gradus*, im Volksmund „*Margreden*“ genannt. Diese herrliche gotische Kirche lag östlich vom Domchor und ging zurück auf Erzbischof Hermann, den Ezzenen und seinen Nachfolger Anno II. Die reiche Hinterlassenschaft der Königin Richeza von Polen, die als Angehörige der Pfalzgrafenfamilie mit dem ottonischen Kaiserhaus verwandt war, ermöglichte die großzügige Ausstattung des Stiftes, das Papst Nikolaus II. 1059 bestätigte und Erzbischof Anno mit 30 ausgewählten Kanonikern besetzte. Nach den Treppen, die von der Stiftskirche zum Rhein hinabführten, ward das Gotteshaus „*ad gradus*“ genannt, im Volksmund „*Marienkirch zu den greden of trappen*“.

Das Stift wurde 1803 geschlossen und von den Franzosen zunächst als Tabak- und Proviantmagazin genutzt. „Zur Ver-

schönerung des Domplatzes und um dem Beschauer endlich einmal einen vollständigen Anblick des Doms zu gewähren“, wurde die Stiftskirche ab 1817 niedergelegt, also in preußischer Zeit. Die Gebeine der Königin Richeza, die seit 1063 in Mariengraden geruht hatten, wurden 1817 in den hohen Dom überführt. Eine ausführliche historische Beschreibung und künstlerische Würdigung von *Maria ad gradus* enthält der 1937 erschienene Ergänzungsband zu den Kunstdenkmälern der Stadt Köln: „Die ehemaligen Kirchen, Klöster, Hospitäler und Schulbauten der Stadt Köln.“



Die Stiftskirche St. Gereon
Photo F. Damm / Verkehrsamt der Stadt Köln

Noch ehe das Jahr 1977 zu Ende geht . . .

wollen wir in den „Alt-Köln-Mitteilungen“ einiger Männer gedenken, die sich in früherer Zeit um unsere Vaterstadt verdient gemacht haben. Da ist zunächst Dr. Roland Anheißer, der vor 100 Jahren, am 18. Dezember 1877, in Düsseldorf geboren wurde, aber seit 1894 ein rundes Vierteljahrhundert in Köln lebte und wirkte und der das alte Köln in malerischen Architekturzeichnungen und kunstvollen Skizzen für die Nachwelt festgehalten hat. 1911 erschien sein Werk „Altkölnische Baukunst“, 1926 „Mein Köln. Bilder eines deutschen Malers“, 1937 kamen „Natur und Kunst. Erinnerungen eines deutschen Malers“ heraus. Dr. Anheißer war ein sehr aktives Mitglied unseres Heimatvereins Alt-Köln. Zur Erinnerung an ihn bringen wir in dieser Nummer eine seiner Zeichnungen und einen Beitrag „Jetzum ahle Kölle“, den Dr. Anheißer vor bald 50 Jahren einmal im Alt-Köln-Kalender veröffentlicht hat. Wie aus jedem seiner Bilder, so spricht auch aus diesem Beitrag des Künstlers große Liebe zum alten Köln.

Eines weiteren um Köln verdienten, vor hundert Jahren gestorbenen, durch lebenslange Forschung und zahlreiche Veröffentlichungen über Köln bekanntgewordenen Mitbürgers wollen wir noch gedenken: des Antiquars und Schriftstellers Franz Kreuter (1810–1877), den man auch den Gründer von Ehrenfeld genannt hat. Im Historischen Archiv der Stadt Köln an der Severinstraße wird noch heute die wertvolle nach ihm benannte „Kreuters Topographische Sammlung“ aufbewahrt. Der frühere Vorsitzende des Heimatvereins Alt-Köln, Dr. Joseph Bayer, schrieb 1919 über Franz Kreuter:

Franz Ant. Kreuter wurde am 7. März 1810 in Köln, rue d'honneur Nr. 4001

(Ehrenstraße 23) geboren. Sein Vater war der Schreinermeister Severin Kreuter (geb. 26. Dez. 1768 in Pingsdorf bei Brühl, gest. 4. Mai 1823 in Köln, Ehrenstraße 23), welcher sich am 25. Messidor XII. (1. Juli 1804) mit Gertrud Baum (geb. 1775 in Leudersdorf) vermählt hatte. Wie sein Großvater, der „Cultivateur“ Jean Kreuter in Pingsdorf, hatten auch sein Vater und die übrigen Anverwandten den Familiennamen stets „Kreuter“ geschrieben. Erst als Franz anfangs, sich schriftstellerisch zu betätigen, nahm er das „t“ in seinen Namen auf, den er bei seinen in den Kreisen der Gymnasiasten, die sich einer „Pons“ bedienen wollten, sehr bekannten Übersetzungen lateinischer und griechischer Klassiker sachgemäß in „Herbä“ (Kräuter) übertrug.

Franz Kreuter war in Köln als Antiquar, Buchdrucker und Verleger tätig und hat sich auch selbst forschend sehr eingehend mit der kölnischen Vergangenheit beschäftigt. Außer den oben genannten beiden Ausgaben der Kölner Sagen verfaßte er

Leben, Thaten und Wunderwerke des hl. Maternus, Jünger des hl. Petrus und ersten Bischofs der Kölner. Nach bewährten Autoren und Traditionen nebst einer Beschreibung der durch ihn gestifteten Kirchen bearbeitet von Fr. Kreuter. Eine Gelegenheitsschrift zur Gedächtnisfeier vom 13.–29. September. Köln, 1838. Gedruckt bei J. Meyer, Stolk-gasse Nr. 10. Verlag von Fr. Kreuter. 56 Seiten.

Ferner:

Geschichte des berühmten Helden Johann von Werth. Von Franz Kreuter. Köln (o. J.), Verlag von Fr. Kreuter. Kölns blutige Schaubühne oder der Freiheitskampf der Kölner Ritter und Bürger im dreizehnten Jahrhundert. Köln,

1846. Verlag und Druck von Fr. Kreuter. 108 Seiten. Die Errichtung der Mariensäule auf der Gereonstraße. Von Fr. Kreuter. Köln, 1857.

Weiterhin erschien von ihm um das Jahr 1855:

Wanderung durch das mittelalterliche Köln, mit steter Berücksichtigung seiner Plätze, Straßen, Kirchen, Klöster, Patrizier- und anderer merkwürdigen Häuser, von Franz Kreuter. Selbstverlag von Fr. Kreuter und J. A. Brocker. Druck von J. A. Brocker-Everaerts, Eigelstein 72, Köln.

Dieses Werk erschien als Volksausgabe in Heften; jedem Heft war eine lithographierte Abbildung, die 5 Sgr. kostete, beigegeben. Die ersten sechs Hefte bildeten mit 384 Seiten den ersten Band. Dem siebenten Heft (64 Seiten) wurde später noch eine Seite 65 beigegeben, die unten das Wort „Ende“ zeigt. Ein Streit mit dem Drucker scheint zum vorzeitigen Abschluß des Werkes geführt zu haben. Mit dem abgeänderten Titelblatt „Geschichten aus der kölnischen Chronik“ ließ er das Buch später als „Zweite Auflage“ erscheinen.

Im Jahre 1850 gab er eine Wochenschrift heraus: „Der Kölsche Gabbek oder der Führer durch die Vergangenheit und Gegenwart“. Nr. 1 erschien am 27. Januar 1850 und Nr. 26 am 21. Juli 1850, von da ab lautete die Bezeichnung: 1. Abteilung, 27.–45. Lieferung; damit stellte die Wochenschrift ihr Erscheinen ein.

Mit seltenem Fleiß und peinlicher Genauigkeit verfertigte Kreuter topographische Pläne, welche eine Anzahl von Kölner Plätzen und Straßen mit ihren einzelnen Gebäuden, Häusern usw. um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wiedergeben. Diese Sammlung wird jetzt im Kölner Stadtarchiv aufbewahrt.

Zweifellos ist Franz Kreuter als Gründer der Vorstadt Ehrenfeld anzusprechen. Am 14. Januar 1845 trat er mit seinem Vorschlag hervor, eine Vorstadt im „Ziegelfeld von Köln“ zu gründen, den Boden von einer Gesellschaft auf Gegenseitigkeit zu erwerben und an die Mitglieder auf Anteilscheine mit wöchentlichen Beiträgen von 15 Silbergroschen zu verkaufen. Er wurde anfangs verlacht und verspottet, aber er setzte seinen Plan durch, kaufte von Johann Wahlen und Anderen einige Morgen Land, entwarf eine Bauordnung, vermaß persönlich die Grundstücke und steckte Straßen ab. So wurde er der Gründer von Ehrenfeld.

Ob Kreuter durch diese Gründung finanzielle Vorteile oder Verluste hatte, ist nicht bekannt geworden. Jedenfalls hat er aber für seine literarische Tätigkeit nicht den gebührenden Lohn gefunden, er hat vielmehr durch den Druck und Selbstverlag seiner Bücher große Einbußen erlitten. In den letzten Jahren seines Lebens wohnte er in Sülz bei Köln und wurde, weil er an Schwind-sucht hoffnungslos darniederlag, am 5. Januar 1877 im Kölner Bürgerhospital in Pflege genommen, wobei als seine letzte Wohnung Thieboldsgasse 122 an-

gegeben wurde. Im Bürgerhospital ist er dann auch am 27. Januar 1877 gestorben; auf dem Friedhof zu Melaten wurde er beerdigt.

Es wurde schon oben gesagt, daß alle Kölns Sagen und Legenden behandelnden Bücher augenblicklich im Buchhandel vergriffen sind. Damit nicht genug, sie sind überhaupt so selten geworden, daß man sie nur hier und da noch antrifft. Von der ersten und zweiten Auflage von Kreuters Sagen und Legenden besitzt nicht einmal die Kölner Stadtbibliothek ein Exemplar. Trotz eifriger Suchens konnte ich von der ersten Auflage nur eine — die sechste und letzte — Lieferung auftreiben, die mir Herr Pfarrer Joh. Krüll in Monheim bei Düsseldorf zur Einsicht überließ. Von der zweiten Auflage besitze ich selbst einige Bändchen, in denen aber wieder mehrere Blätter fehlen. Da kam mir Herr Heinrich Kellner in Köln zu Hilfe, der von der zweiten Auflage das erste bis dritte Bändchen vollständig und gebunden besaß und in dankenswerter Weise der Büchersammlung des Vereins „Alt-Köln“ zum Geschenk machte. Das vierte — unversehrte — Bändchen fand ich bei Herrn Heinrich Kreuter, dem Großneffen des Verfassers.

Gerhard Wilczek ausgezeichnet

Der Bundespräsident verlieh das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse an unser Mitglied Gerhard Wilczek, der sich auf kommunalpolitischem Gebiet wie auch in der Kultur- und Volkstumsarbeit große Verdienste erworben hat.

Hervorzuheben ist sein Engagement für sein „Veedel“. Wilczek verfaßte die erste Chronik über Ehrenfeld. Sein 1974 erschienener Bildband über den Kölner Nordwesten fand allgemeinen Anklang. Mit seiner Ausstellung „Ehrenfeld in Bildern“ sowie zahlreichen kulturhistorischen wie volkskundlichen Vorträgen und Publikationen erreichte er eine breite Öffentlichkeit.

Als Vorsitzender der Ehrenfelder Bürgervereinigung gibt Wilczek stets Impulse. Dabei kann er seine Erfahrungen aus zwei Jahrzehnten Arbeit im Kölner Stadtrat einbringen.

Auch in der Erforschung der historischen Beziehungen zwischen Köln und Schlesien ist ihm Bedeutendes zu verdanken. Er ist u. a. Mitinitiator der kulturhistorischen Breslauer Sammlung in Köln.

**Ständiger Ankauf von wertvollen
Büchern und ganzen Bibliotheken.**

Antiquariat

Constantin Post
Zülpicher Straße 16
5000 Köln 1
Tel. (02 21) 23 17 09

Die Alt-Kölner fahren an die Mosel

Erinnerungen an unsere Herbstfahrt 1977

Jedes Jahr lädt der Heimatverein Alt-Köln einige Wochen nach den großen Ferien zu einer Studienfahrt ein durch die rheinischen Lande und ab und zu auch darüber hinaus. Diese meist um Mitte September durchgeführten Fahrten, die sich von Jahr zu Jahr steigender Beliebtheit erfreuen, wollen zunächst mit der Geschichte und den Bau- und Kunstdenkmälern unserer rheinischen Heimat bekannt und vertraut machen.

Ein Rückblick auf unsere Herbstfahrten der letzten Jahre zeigt, daß wir bestrebt waren, alle Gebiete unserer Heimat gleichmäßig zu berücksichtigen. So waren wir 1970 im Bergischen Land, wo wir u. a. Nümbrecht und Schloß Homburg besuchten. 1971 lockte das nahe Brühl mit Schloß Augustsburg und dem Jagdschloß Falkenlust. 1972 erlebten wir Blankenheim und das obere Ahrtal. 1973 fuhren wir nach Bad Ems und Limburg an der Lahn. Man kann nicht behaupten, daß der Wettergott uns auf diesen Herbstfahrten gnädig gewesen sei. An der Ahr hatten wir wahre Wasserschlachten zu bestehen, und auf der Rückfahrt von der Lahn konnte die Autobahn die Wassermassen gar nicht mehr fassen. In Aachen und Nideggen, unseren Fahrtzielen 1974, wehte schon vorwintertlicher herber Eifelwind. Um so mehr erfreute uns der freundliche Empfang im historischen Kaisersaal des Rathauses und die herzliche Ansprache von Oberbürgermeister Kurt Mallangré. Die westfälischen Wasserburgen waren 1975 Ziel unserer Herbstfahrt. Vorher hatten wir in Schloß Cappenberg das Freiherr vom Stein-Museum und in Nordkirchen eine der großzügigsten Anlagen des westfälischen Barock besucht. Kleve mit der Schwanenburg, das zweitausendjährige Xanten mit dem Viktorsdom und den römischen Ausgrabungen und Kalkar mit der St. Nikolaikirche und ihren herrlichen Schnitzaltären erfreuten uns auf der Niederrheinfahrt des Jahres 1976.

Verständlich, daß wir uns für die Fahrt im Jubiläumsjahr etwas Besonderes vorgenommen und als Ziel unseres Ausflugs Alken an der Mosel mit Schloß Thurant und die Eifelstädchen Mayen und Münstermaifeld sowie Burg Eltz an der Mosel gewählt hatten.

Zwei Eifelstädchen

Kurz nach 8 Uhr setzten sich am dritten Septembersonntag 1977 vier Busse und ein Pkw vom Breslauer Platz Richtung Süden in Bewegung. Über Bonn und die linksrheinische Autobahn ging es in schneller Fahrt nach Mayen in der Ost-Eifel, wo der Baas von Alt-Köln zu Füßen der Genovevaburg hoch

über der Stadt die Teilnehmer begrüßte. Er gab eine kurze historische Einführung in die wechselvolle Geschichte von Mayen, die vermutlich schon 2000 Jahre vor Christus begann und über manche Höhen und durch viele Tiefen bis zum letzten Weltkrieg führte, in dem die Stadt fast völlig zerstört wurde. Bei einem Rundgang durch die „Stadt der Burgen und der Türme“ sahen die Besucher eines der bekanntesten Wahrzeichen Mayens, den schiefen Turm der Clemenskirche, auf dessen originalgetreuen Wiederaufbau die Dachdecker nach dem Kriege besonders stolz waren. Das schöne Fachwerk-Rathaus von 1717 und die von der alten Stadtumwallung noch erhaltenen Torbogen und Türme geben der „Stadt der Steine und der Schulen“ bei aller Geschäftigkeit ihrer Bürger ein recht romantisches Aussehen.

Von Mayen bis Münstermaifeld, der nächsten Station unserer Fahrt, sind es nur wenige Autokilometer. Doch welch ein Gegensatz zwischen den beiden Eifelorten. Dort ein nach den Verwüstungen des Krieges modern wiederaufgebautes, von pulsierendem Leben geprägtes Städtchen, hier in Münstermaifeld eine Insel der Ruhe und des Friedens in dörflicher Abgeschiedenheit, aber überragt von einer herrlichen Stiftskirche, dem Nationalheiligen der Franken, St. Martin geweiht. Schon dieses Patrozinium zeugt vom hohen Alter der Kirche. Erstaunt fragt sich der Besucher: Wie kommt diese zum Himmel ragende Gottesburg in solch ländliche Abgeschiedenheit? Die örtliche Tradition spricht von Urkunden, die König Dagobert im Jahre 634 und Karl der Große 772 schon für Münstermaifeld ausgestellt hätten. In fränkischer Zeit gab es hier, am Schnittpunkt alter Wege aus der Römerzeit, einen Königshof und den Sitz einer Großpfarrei, in der sich eine geistliche Genossenschaft bildete, die Wallfahrer betreute. Denn Reliquien des hl. Martinus und seit dem 10. Jahrh. auch des hl. Severus ließen den Ort zu einer vielbesuchten Wallfahrtsstätte werden.

Aus der geistlichen Gemeinschaft erwuchs ein berühmtes Kollegiatstift, das durch reiche Schenkungen der Trierer Erzbischöfe, in deren Gebiet es lag, und der zahlreichen im Maingau ansässigen adeligen Familien, die dem Stift Höfe, Wälder, Ländereien und Kirchen schenkten, zu hohem Ansehen gelangte. Nun errichtete man über den kostbaren Reliquien einen großartigen Neubau der Stiftskirche in spätromantischen und frühgotischen Formen. Dank der vielen Gaben der Wallfahrer hatte man schon in der 1. Hälfte des 12. Jahrh. den gewaltigen Bau des Westwerks erstellt, „eines der eindrucksvollsten Bau-

werke des Rhein-Mosel-Gebietes", der weithin das Maifeld beherrscht.

Bei einem Rundgang durch die Kirche gab Dr. Hasenberg zahlreiche kunsthistorische Erläuterungen. Insbesondere verwies er auf den „Goldaltar“, einen wundervollen Antwerpener Schnitzaltar, auf die reichen Wandmalereien mit dem riesenhaften Christophorus und auf das Grabmal des Kuno von Eltz und der Ella von Esche, schließlich noch auf die schön gegliederte Zwerggalerie außen um den Chor. Immer wieder wies der Baas auch auf die zahlreichen Beziehungen zu Köln auf künstlerischem, wirtschaftlichem und politischem Gebiete hin.

Pünktlich um 13 Uhr saß man in den Hotels und Gaststätten zu Alken an der Mosel bei einem schmackhaften Mittagssmahl. Dann ging es — der Nachmittag war eigens dafür frei geblieben — einzeln und in Gruppen hinauf zur Burg Thurant, von der aus Burgvogt Zorno einst das Moselland verwüstet und die reisenden Pilger und Kaufleute überfallen hatte. Drei Jahre brauchten die Kölner, 1246–1248, um dem übermütigen Raubritter das Handwerk zu legen. Seitdem weist Thurant in einem Mauerring zwei Burgen mit zwei Bergfrieds und zwei Wohnbauten auf, wie es im Sühnevertrag von 1248, der ersten moselländischen Urkunde in deutscher Sprache, zwischen den Erzbischöfen von Köln und Trier vereinbart worden war. — Die Kölner Besucher hatten zuvor gehört, daß eine Münstermaifelder Stiftsüberlieferung 3000 Fuder Wein nachgerechnet

hatte, die sie in den Jahren der Belagerung von Thurant bewältigt hätten. Der Chronist von 1977 möchte diskret verschweigen, wieviel Flaschen von den Kölnern in Alken und Thurant und am Abend dann noch beim gemütlichen Ausklang im Hotel Maifelder Hof im Schatten der dortigen Stiftskirche erstanden und geleert worden sind.

Ausklang der Herbstfahrt also in Münstermaifeld. Nach dem reichlichen Abendimbiß sagte Willi Reisdorf ein Superprogramm an, das durch beifällig aufgenommene mundartliche Vorträge und stürmisch gefeierte musikalische Darbietungen der „Hot Pänz“, der Kapelle Stille, von Nummer zu Nummer gesteigert wurde. „Profis“ und „Amateure“ kletterten auf die Bühne. Die Stimmung war hervorragend. Das Tanzbein wurde geschwungen wie selten zuvor. Unserem Ehrenmitglied Hein Paffrath gefiel der Abend so gut, daß er mit seinen 76 Jahren noch selbst auf die Bühne ging und mit Vorträgen aus seinem „Ech Kölsch direk vum Faß“ mit dem süffigen Moselwein erfolgreich in Wettbewerb trat. Auch Herrn Steuerrat a. D. Pietzschel hielt es nicht auf seinem Stuhl. Mehrmals kletterte auch er auf die Bühne und machte als „Amateur“ den „Profis“ Paffrath und Reisdorf erfolgreich Konkurrenz.

Kurz nach 23 Uhr waren alle Teilnehmer wieder wohlbehalten daheim. Die Moselfahrt von Alt-Köln bildet noch heute ein fröhliches Thema aller Teilnehmer, und als Willi Reisdorf am Jan von Werth-Abend noch einen „Nachschlag“ dazu bot, lohnte dankbarer Beifall diese Erinnerung.

Kölns älteste mittelalterliche Adelsfamilien

Im Mittelalter als die Bürger der Stadt Köln die westliche Herrschaft der Erzbischöfe abgeschüttelt hatten und neue Formen der Selbstverwaltung suchten, kam dem städtischen Rat, und hier besonders dem engen Rat, besondere Bedeutung zu. Er wurde ausschließlich von den adeligen Familien Kölns und dem Schöffengericht gebildet. Die Overstolz entsandten als einziges Patriziergeschlecht zwei Familienangehörige in das 15 Köpfe zählende Gremium. In die restlichen 13 Sitze teilten sich die Birklin und die vom Horne, die Aducht, die Hardefust und die Quattermart, die Gryn, Lyskirchen und Kleingedanck, die Gyr, Scherffgin und Spiegel, die Familien Jude und Hirzlin.

Wie kam es zu diesem Vorrecht der genannten Adelsfamilien? Der Sage nach hatte Kaiser Trajan (98–117), unter dessen duldsamer Regierung sich das Christentum im Römischen Reich ungehindert ausbreiten konnte, 15 römische Geschlechter vom Tiber an den Rhein verpflanzt. Die „Cronica van der hilliger stat van Coellen“, 1499 bei dem Drucker-Verleger Johann Koelhoff dem Jüngeren in Köln erschienen — und in unseren Alt-Köln-Mitteilungen schon mehrfach gewürdigt —, berichtet auf Blatt 57 wörtlich: „waren si als vromme getruwe burgere willich und bereit . . . und brachen up mit wif ind kinderen ind mit aller have . . . ind reisten mit keiser Trajanus, ind quam mit in zo

Agrippinen, ind besazte der keiser vurß dieselve stat mit den 15 geflechten . . . grois privilegien ind vriheiden . . .“ Für jede der genannten Familien fügt die Chronik eine Wappenzeichnung bei, die allerdings, wie man das auch schon bei der Aufzählung der Namen bemerken konnte, oft recht phantasievoll gestaltet ist. Aber sei dem, wie ihm wolle: In der Familiengeschichte des gehobenen Kölner Bürgertums hat die Sage vom römischen Ursprung der ältesten Kölner Patrizierfamilien bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Selbst Ferdinand Franz Wallraf, der Erzbürger Kölns, rühmte sich zuweilen seiner Abstammung aus römischem Geschlecht.

Jet vum ahle Kölle *Vun Dr. Roland Anheißer*

Et sin'r als zweiunddressig Johr, — wann ich do jitz zoröckdenke, wat wor dozomols dat ahle Kölle noch en gemötlige, däftige Stadt! De ahl Stadtmor wor jo ald längs avgeresse un die ahl Pooze met ehre verwedderde stolze Töön woren och en der Iwigkeit versunke. Ävver am Rhing, öm de Zint-Määtens-Kirch eröm, vum Felzegrave bes an de Kammächergaß, do stund dat ahle leeve Kölle noch oprääch. Die heimelige Gasse zwesche Heumaat un Rhing un grad esu hinger dem Aldemaat, dä noch nit stolz „Der Altermarkt“ genannt wood, do kunnt e kölsch Hätz noch fruh un glücklich die ech ahle Aat vun Hüser efinde. Kom mer erav vum Heumaat durch et Paradiesgäßge, da' wor mer em Himmelreich, do stuppte mer sich ens an, wa' mer die huh, praachvolle Staffeligivvelhüser üvver die eng Stroß eravloore sohch, die Gringköpp un die vergidderte Finstere un bovvenhuh de Krahnbalke ov Läuvekrahne met de Lieveköpp un der Roll met dem Seil zom Eropträcke vun Keste un Wareballe. Do wor tireck an der Eck vum Himmelreichgäßge un vum Himmelreich en Huus, dat zeigte die Johreszahl 1608 en iesere Ankere un wor vun bove bis unger ganz en der ahl Aat erhalde. Gägenüvver wor en Huus met Walmdaach un eravgeklappte Zinne, wie dat en Kölle esu vill zo sinn eß; dat staatse Huus wor noch älder, et stammte vleeex noch us dem fuffzehnte Johrhundert. Besonders schön wor dä große Gringköpp met dä grimmige iesere Zäng. Un no bommelte mer die Gaß erav, un op eimol stippte do e Givvelhuus en de Looch, dat mer meint, et dät en de Wolke stüsse. Dat wor dat staatse Büllsche Huus, domols noch d'r hühkste Staffeligivvel vum ahle Kölle, e Juwel unger dä ahle kölsche Hüser. Jo, Jung, dat

wor noch e Bild, wann die Ovendsonn bovven huh dä Givvel vergoldte un de Klocke vun dä ahle Töön lügge däte. Dat ergreff jede Minsch, dä noch Hätz un Senn hatt för sing Vatterstadt! Un su wor et en all dänne Gasse und Gäßger, die hück verschwunde sin; ov vun dänne nor noch e klitzeklein Stöckelche üvvriggeblevven eß, wie vun der Stroßburgergaß, wo an der ein Eck ene Murrekopp met ener Äz an de Lippe en de Stroß grielaachte un wo de Kötelsjunge d'r Dopp schmecte.

Ich trok domols mem Bleisteff un met Pinsel un Färv eröm un dät zeichne un mole, wat do alles zo finge un zo sinn wor. „Jungenhär, molt Ehr dat ahle Öhßgen av? Dat eß och noch su'n Alderdümche“, säht do e genöglig Möhndche för mich, wie ich om Turnmaat die schön, ahl Weetschaff „Zum Ochsen“ vum Mattjö Baum zeichnen dät. Hück steiht an dem Huus Turnmaat 11/13 die iesere Johreszahl 1645 un op enem Postamentche e klein rut Öhßge. Dä himmelhuh Givvel, dä se späder avvgenomme han, weil et Nevvenhuus vun wäge der neu Maathall avgebroche wood, stund domols noch stolz un strack en de Looch met singe ahle Fachwerkwäng. Do tippelte mer durch ene deefe, düüstere Boge unger enem Huus noh der Köhgaß. Un der Eck nohm Turnmaat wor en Muttergoddess us der Barockzick, ävver met enem finge, wundervoll gearbeite Baldachin us de gotische Zigge, un dat hät späder unse leeve ahle Heimann am Stapelhuus üvver der Figor vum Pitter vn der Ordenbach, dä et Stapelhuus gebaut hät, angebraht. Ich han dat all noch an Oot und Stell gesinn un gezeichnet, wie esu vill vun dä ahl Hüser. „Dat eß dä Mann, dä molt all die Hüser av“, säht ens e klei Weech för et

andere, wie ich grad en der Köhgaß anging, jet op et Papeer zo banne.

Jo, die ahl Köhgaß, dat wor d'r en Bild! Dat kunnt mer en de berühmteste vlämische und holländische Städt nit großaatiger finge. Givvel an Givvel ragte do en der Hüh, jederein en singer Wies e Praachstöck altkölscher Bauaat. Un do, wo de Paradiesgaß op de Köhgaß trof, wor ene orahle Schwibboge met spetzbogigem Durchgang üvver de Gaß gespannt. Un alles wor alt un ech, nix zoräächgemacht un verrestoreet. Su kunnt mer stundelang durch die ahl Gasse erömtappe, un üvverall wor jet zo sinn un zo bewundere: De Hasegaß, der Bottermaat, Op der Aar, en der Pelzergaß, wo e lockhoorig Engelche e Wappeschild, op däm en Geißel un en Rot, et Märterwerkzüg vun unsem Här Jesus, usgehauere wore, en singe finge Hängcher heelt. Dat wor ein vun dä winnige Bildhauerei, die noch us ahler Zick, us de gotische Johrhunderte, en de kölsche Gasse zo finge wore. Do wor dä kromme Sassenhoff, wo an der ein Eck noch ene ahle Kettestein stund us dä Zigge, wo naaks bei Opläuf de Stroße met Kette avgerigelt woodte.

All dat schöne, ahle un echkölsche Gewäul eß längs verschwunde, ävver de Erinnerungere levve wigger en de Hätze vun dä ahl Kölsche, die dat noch gesinn han. Ich sälver han dann vör e paar Jöhrchen nen Deil vun dä ville Bildere, die ich en minge junge Johre em leeve ahle Kölle gemolt un gezeichnet han, en enem Boch, dat ich „Mein Köln, Bilder eines deutschen Malers“, genannt han, unger de Lück gebräht. Un vör beinöks zwanzig Johr han ich jet Ähnliches, e groß Mappewerk „Altkölnische Baukunst“ eruusgegevve. — —

Alaaf Kölle!

De Kölsche vör Thurant

Et wor zo Sommerszigge, — Wie dät mie Häz sich wigge!
Do wood et meer zo eng — Derheim en minge Wäng.
Ich maht mich op de Socke — Un ben erusgetrocke
Der Rhing erop, durch Stadt un Land — Un lans der Muselstrand.

∴: Mänchen Droppe soh em Glas ich blinke,
Mänche Burg dät fründlich zo meer winke,
Mänch Verzällche kom meer en der Senn,
Avsondersch vun dä Kölschen, die Thurant ens nohmen
en. ∴:

Mer schrevv su öm zwölfhundert, — Do kicke, vil bewundert,
De Burg met Zinne, Töhn — Erav en't Dahl su schön.
Dem Trierer Bischof hoht se, — Un widderkrige moht se
Dä frumme Mann vum Räuberpack, — Dat drensoß frech
{un frack.

∴: En der Nut Här Anold schrevv noh Kölle,
Bischof Kunrad mög Zaldate stelle,
Un et kome fünfmolhundert Mann,
Die sohchen en Gemötlichkeit sich eesch dat Kreppchen an. ∴:

Dä Obers heelt Parade; — Hä meint, et künnt nix schade,
Wann vör dem große Werk — Sich öhntlich wöd gestärk.
Dat deit mer an der Musel — Natörllich nit met Fusel;
Dröm wood e Wingfaß requireet — Un grüdllich ens probeet.

∴: Hm! Wat schnalzten do die kölsche Zunge!
Hm! Wat fraute sich de kölsche Junge!
Un dä Obers meint: „Ich gläuv, bei Gott,
„Dä Kreg weed lang; he kumme meer su bal nit widder
{fott!“ ∴:

Drop han se met Behage — Ehr Lager opgeschlage;
Se leete keiner durch, — Nit us noch en de Burg.
Kei Polver wood verschosse, — Doch eß vil Wing geflosse
Bei Dag un Naach, zo jeder Stund, — Durch mänche kölsche
{Schlund.

∴: Su wor langsam bal e Jahr vergange,
Do soh glöhndig mer de Nase prange.
Drüg gesoffe wor der Muselstrand:
Dreitausend Fässer drunken us de Kölsche vör Thurant. ∴:

Fortsetzung auf Seite 20)



Im Herzen der Stadt: Ihr Partner in allen Geld-Angelegenheiten.

**Die Kreissparkasse
ist immer in Ihrer Nähe.**

Am Neumarkt finden Sie die Hauptstelle der Kreissparkasse. Die zentrale Lage und ein dichtes Zweigstellennetz im Kölner Umland ersparen unseren Kunden Zeit und Wege. Die Kreissparkasse Köln ist immer in Ihrer Nähe.



**Kreissparkasse
Köln** über 100 Zweigstellen
in Stadt und Land

Et gov nix mih ze drinke; —
 Do dät der Obers winke:
 „Jitz, Kinder, noch 'ne Seg, —
 Dann eß zo Engk dä Kreg!
 „Fresch, doot de Glidder wäge, —
 Doot openander läge
 „De ledd'ge Fässer vör Thurant —
 Un stecht se dann en Brand!“
 ∴: Als dä Qualm die bovven dät begröße,
 Fing dat Räuberpack hatt an ze
 neeße;
 Wie de Fesch su schnappte se noh
 Looch:
 Dann leef dä Feind der Berg erav
 und reef: „Mer han genug!“ ∴:

Dem Bischof wood geschrevve: —
 „De Burg eß üvvergevve,
 Hurra, dä Kreg eß us, — Jitz trække mer
 noh Hus!“
 Om Kopp vör Freud stund Kölle, —
 Mer hot vun nix verälle.
 Als vun der Schar, die kurasheet —
 Dä Kreg zo Engk geföhrt,
 ∴: En der kölsche Zeidung kund mer
 lesse,
 Wie die heldemödig sich bewesse.
 Nemmt en Beispiel üch em ganze
 Land
 Un halt en Ihre jederzick de Kölsche
 vör Thurant! ∴:

Heinrich Hack

Literatur in Kölner Mundart

Kölsche Parodien

Herausgegeben und erläutert von
 Max-Leo Schwering
 188 Seiten mit 43 Zeichnungen von
 Aleks (Alfred Küßhauer), Format
 12 x 20 cm, farbiger Einband, DM 14,50

Kölsche schrievve

Sammelband neuer Kölner Mundart-
 Dichtungen von Will Albers, Jupp
 Blank, Christine Block, Hans Brod-
 esser, Philipp Jansen, Jean Jenniches,
 Heribert Klar, Cilli Martin, Jakob
 Merzenich, Ann Richarz, Elisabeth
 Schmitz-Christen, Franziska Trier,
 Heinz Weber, Gustav Wodarczyk und
 Ria Wordel
 152 Seiten, Format 12 x 20 cm, farbiger
 Einband, DM 16,80

Kölsche Tön

Ausgewählt aus dem dreibändigen
 Werk „Neuer Kölnischer Sprachschatz“
 von Prof. Dr. Adam Wrede
 80 Seiten mit zahlreichen Illustrationen
 von Alfred Küßhauer, Format 11 x 18,5
 cm, geb., DM 9,80

Goswin Peter Gath Us dem Hätzenskühlche

Kölsche Rümcher
 136 Seiten, Format 12 x 20 cm, geb.,
 DM 12,80

B. Gravelott
 De kölsche Feschers Famillich
 144 Seiten mit 10 Linolschnitten des
 Autors, Format 12 x 20 cm, geb.,
 DM 12,80

Heribert Klar
 Dat eß Kölle hüek
 Mundartliches über Köln heute
 96 Seiten, Format 12 x 20 cm, geb.,
 DM 12,80

Dieter Kühn
 Op der Parkbank
 Texte in Kölner Mundart
 48 Seiten, Format 12 x 20 cm, geb.,
 DM 11,80

Heinz Weber
 Kölsche Verzällcher för Hären un
 Mamsellcher, Band I
 124 Seiten mit 11 Abbildungen, Format
 12 x 20 cm, geb., DM 10,80

Ria Wordel
 Psalmen op Kölsch, Band I
 Eine Auswahl von Psalmen, in die
 Kölsche Mundart übertragen
 52 Seiten, Format 14,8 x 20 cm,
 farbiger Einband, DM 9,80

Ria Wordel
 Psalmen op Kölsch, Band II
 48 Seiten, Format 14,8 x 20 cm,
 farbiger Einband, DM 9,80

Adam Wrede
 Neuer Kölnischer Sprachschatz
 Bd. I: A–J, Bd. II: K–R, Bd. III: S–Z
 Abkürzungsverzeichnis und Suchhilfe
 in jedem Band. Zus. 1168 Seiten,
 Format 17,5 x 25,5 cm, Leinen, im
 Schuber, zusammen DM 88,-

Bezug nur über den Buchhandel!



Greven Verlag Köln